Neueste Nachrichten.

* Berlin, 29. October. (Fernsprechmeldung des „Leipziger Tageblattes".) Der Besuch des Kaisers von Rußland in Berlin wird dementirt. — Die Fahrt des Kaisers in Hamburg nach dem Festplatze glich einem Triumphzug. Die Jubelrufe der nach Hunderttausenden zählenden Menge erwiderte der Kaiser huldvoll. An verschiedenen Stellen wurden dem Kaiser Blumen überreicht. Nachdem Allerhöchstderselbe auf dem Festplatze angekommen war und die Tribüne bestiegen hatte, hielt Bürgermeister Versmann eine Rede, in welcher er dem Danke des Senats und der gesammten Bewohnerschaft Hamburgs dafür Ausdruck gab, daß es dem Kaiser gefalle, die Stadt zu ehren und der heutigen Feier durch seine Theilnahme die Weihe aufzudrücken. Hierauf wurde die Urkunde verlesen, welche für den Schlußstein des Werkes bestimmt und in welcher die Geschichte des Anschlusses niedergelegt ist. Sodann wurde dem Kaiser der Hammer überreicht und derselbe begleitete hierbei die Hammerschläge mit den Worten: Zur Ehre Gottes, zum Besten des Vaterlandes, zum Wohle Hamburgs. Es folgten sodann Moltke, die Präsidenten des Senats, die stimmführenden Mitglieder des Bundesraths, anwesende Mitglieder des Reichstages und die anderen Theilnehmer. Es erfolgte sodann eine Fahrt auf der Elbe und Besichtigung des Hafens. — Das Antwortschreiben des Chefs des kaiserlichen Civilcabinets von Lucanus an die städtische Deputation citirt den Wortlaut der kaiserlichen Rede nochmals und bemerkt, daß der Kaiser Unwillen darüber empfinde, daß die Berliner Blätter seine Familien-Angelegenheit so sehr an die Oeffentlichkeit zerrten; insbesondere verletze ihn das fortwährende Citiren seines Vaters ihm gegenüber. Wenn er in Berlin seinen Aufenthalt nehmen solle, so müßte von dauernder Heranziehung seiner Familie in der Presse Abstand genommen werden. Die Aufgaben, welche Fürst und Volk einigen und das Vaterland groß und glücklich zu machen, seien bedeutsam und mannigfach . . . (Hier wurde uns vom Berliner Amte die weitere Verbindung abgeschnitten. Redaction des Tageblattes.)

Der Kaiser in Hamburg.

* Ueber die Feste zu Ehren des Kaisers wird uns telegraphisch gemeldet:

* Hamburg, 28. October. Die Mitglieder des Bundesraths sind zur Theilnahme an der morgen stattfindenden Zollanschlußfeier heute Abend kurz nach 5½ Uhr von Berlin hier eingetroffen, eine Deputation des Senats war denselben entgegengereist. Heute Abend findet zu Ehren der Bundesraths-Mitglieder im „Hamburger Hof" ein Festmahl statt, an welchem auch die Spitzen der hiesigen Behörden und der preußische Gesandte v. Kusserow theilnehmen werden. Alle Straßen, welche Se. Maj. der Kaiser morgen passiren wird, sind auf das Reichste und Prächtigste geschmückt und von vielen Tausenden von Menschen durchwogt, welche die Decorationen besichtigen. Die am Alsterbassin und in dessen Umgebung befindlichen Laternen sind in Gasfackeln umgewandelt, welche Tageshelle verbreiten. Ueberall herrscht bereits eine erwartungsvolle festliche Stimmung. Die Vertreter der hiesigen Zeitungen und der auswärtigen Presse unternahmen heute mit sämmtlichen Barkassen und mit dem Dampfer „Patriot", die auch an der morgenden Fahrt theilnehmen, eine Fahrt auf dem Zollcanal und demjenigen Theile der Elbe, welchen Se. Majestät der Kaiser bei der morgenden Auffahrt passiren wird.

* Hamburg, 29. October. Se. Majestät Kaiser Wilhelm traf Mittags 12 Uhr hier ein; derselbe erschien in kleiner Generals-Uniform und wurde an der Lombardsbrücke empfangen von einer Senats-Deputation unter der Führung der Bürgermeister Versmann und Petersen. Der Kaiser reichte freundlich grüßend vielen Anwesenden die Hand, nahm sodann in Alsterlust ein Frühstück ein und fuhr danach in einem festlich geschmückten Dampfer über die Binnenalster nach dem Jungfernstieg.

* Hamburg, 29. October. Bei dem gestern von dem Senate für die Mitglieder des Bundesraths im „Hamburger Hof" veranstalteten Festmahl hatte der Staatsminister v. Bötticher den Ehrensitz an der in Hufeisenform aufgestellten Tafel eingenommen; links von demselben saß Bürgermeister Versmann, rechts Bürgermeister Petersen, neben letzterem der Cultusminister v. Goßler, hierauf der preußische Gesandte v. Kusserow. Außerdem waren anwesend: die Vertreter Bayerns, Graf Lerchenfeld, Sachsens Graf Hohenthal, Württembergs Graf Zeppelin und der Badens v. Marschall, ferner Karl Schurz, Adolf Wörmann, die technischen Leiter der Zollanschlußbauten u. A. m., im Ganzen etwa 60 Personen. — Der Staatsminister Graf Herbert Bismarck und der Chef der Admiralität Graf Monts haben einer Einladung des Gesandten v. Kusserow folgend, bei diesem Wohnung genommen.

Zu den bevorstehenden Festlichkeiten.

* Leipzig, 29. October. Wohl nur in den seltensten Fällen ist mit so großer Beharrlichkeit und so oft der Stand des Barometers verfolgt worden, als dies gegenwärtig von Tausenden und Abertausenden zu geschehen pflegt. Jeder hat nur die eine Sorge, „daß das Wetter am 31. October anhält!" Und allerdings ist diese Besorgniß keine ungerechtfertigte, Angesichts der enormen Mühen und Anstrengungen, welche seit Bekanntwerden der Nachricht, daß unser jugendlicher Kaiser der Grundsteinlegungsfeier zum Bau des Reichsgerichtsgebäudes beiwohnen werde, allerwärts in unserer Stadt Leipzig gemacht worden sind, um in Bezug auf den festlichen Schmuck anderen Städten, die der kaiserliche Herr seit seinem Regierungsantritt besucht hat, nicht nachzustehen.

Heute kann man sagen, daß sich das Gesammtbild seit Sonnabend vervollkommnet hat. Bis dahin waren es hauptsächlich die von der Stadt aus getroffenen decorativen Vorbereitungen zum festlichen Empfange des Kaisers und unseres erhabenen Landesherrn, des Königs, welche das allgemeine Interesse in Anspruch nahmen; anders heute, da nunmehr auch die Bewohnerschaft rüstig dazu verschreitet, ihrerseits zu dem Schmucke der Gebäude und der Straßen beizutragen. In erster Linie sind es natürlich die Straßen der inneren Stadt und vorzugsweise wiederum diejenigen, welche die Allerhöchsten und hohen Herrschaften auf ihrer Fahrt am 31. October berühren werden. Das Bestreben nach möglichst einheitlichem Vorgehen hat die schönsten Früchte getragen, wie das Bild in der Grimmaischen und in der Petersstraße zeigt. In der ersteren ziehen sich bereits eine Menge Guirlanden über die Straße hinweg und gewähren nebst dem stattlichen Schmuck den Gebäuden einen recht hübschen Anblick; dasselbe gilt von der Petersstraße, und auch auf dem Königsplatz und Petersteinweg, die kleine Burggasse entlang bis zum Festplatze selbst trifft man auf die gleiche Erscheinung, die sich vom Dresdner Bahnhofe aus die Bahnhofstraße bis zum Augustusplatz wiederholt und mit dem Wald von Guirlanden verbundenen Flaggenmasten bestens harmonirt.

Wie in so vielen anderen Fällen so konnte man auch diesmal widersprechende Urtheile über die Wahl der Decoration von Seiten der Stadt hören, natürlich waren dies Stimmen, welche nicht erst den Weitergang der Gruppirungen ꝛc. abwarten können, sondern aus dem Rohbau schon auf die ganze Ausgestaltung einen Schluß ziehen zu sollen meinten; so z. B. konnte man nicht selten eine absprechende Kritik über die bei den Ehrenpforten verwendeten Obelisken vernehmen; freilich wurden diese Stimmen immer vereinzelter, je weiter die Arbeiten vorschritten und heute stimmt man damit überein, daß die Wahl der Decoration ganz gut getroffen worden sei. Die Obelisken werden mit Tannenreisern und Fähnchen, sowie mit heraldischen Symbolen geschmückt. Immer wirkungsvoller gestaltet sich der große Triumphbogen auf der Fahrbahn des Augustusplatzes, zumal heute das Beiwerk von Balken und Bretern ꝛc. entfernt worden ist und dem Auge nunmehr ein freier Ueberblick möglich ist. Die monumentale Beschaffenheit ist eine in allen Theilen sehr wohlgelungene, mag man das Bauwerk vom Grimmaischen Steinweg oder von der Grimmaischen Straße aus betrachten.

Ebenso fesselnd wirkt die Decoration auf dem Festplatz selbst und in dessen nächster Nähe. Namentlich haben die Justizgebäude an der Harkortstraße ein imposantes Aussehen erhalten. Dasselbe gilt von dem neuen Gewandhause und den angrenzenden Monumentalbauten und wir sind der Ueberzeugung, daß, wenn nun erst noch die außerhalb des Bereichs der sogenannten Feststraßen liegenden Grundstücke, was hoffentlich innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden geschieht, ihren Flaggen- und Guirlandenschmuck angelegt haben werden, die Stadt Leipzig ihren alten Ruhm, bei hohen festlichen Gelegenheiten auch ein würdiges äußerliches Gewand zur Schau getragen zu haben, zu wahren wissen wird, zumal bei einer solchen bedeutsamen Feier, die keiner zweiten Stadt im Reiche begehen zu können vergönnt sein wird.

Zu der Spalierbildung sind die Anmeldungen in so erfreulich reichem Maße eingelaufen, daß die Kopfzahl der Theilnehmenden, einschließlich der Schuljugend, nicht viel hinter 20 000 zurückbleiben dürfte.

Die hohen Vertreter des Bundesrathes, des Reichstages und der Reichsämter ꝛc., soweit sie in Berlin weilen, werden am Mittwoch Vormittag mittelst der Berlin-Anhalter Bahn hier eintreffen und in den von der Stadt gestellten Equipagen abgeholt werden.

Ein Theil des königlichen Marstalls aus Dresden, bestehend in 20 Pferden und einer Anzahl Hofequipagen, darunter ein Gala-Biererzug, werden bereits Dienstag nach Leipzig befördert.

Carola-Theater.

Leipzig, 29. October. Alpenluft, Sennhütten, glühende Schneekuppen, Bergfeuer mit Schuhplattl- und anderen Tänzen, lustige Vagabunden, natürliche Kinder und Väter, Liebespaare, welche alle Hindernisse überwinden oder durch den Mißlaut derber Maulschellen in die Harmonie des ehelichen Glückes sich hineinfinden, Volkshumor in Volksdialekt, Jodellieder mit kräftigen Juchsern: das Alles ist jetzt wieder zu hören und zu sehen im Carolatheater wo gestern die Münchner mit ihrem „Herrgottschnitzer von Ammergau" vor einem sehr vollen Hause ihr diesmaliges Ensemblegastspiel begannen. Dieser Herrgottschnitzer ist ein unverwüstliches Stück, das immer seine Schuldigkeit thut, in jeder Besetzung, wenn nur das Ganze gut zusammengeht und die meisten Hauptrollen von bewährten Künstlern dargestellt werden. Ueber den Pauli des Herrn Albert, den Pocherlehal des Herrn Nenert, die Lehner Traudl der Amalie Schönchen kann die Kritik nichts Neues sagen; sie darf sich auf ihr früheres uneingeschränktes Lob berufen. Dagegen giebt's andere Rollen, die nicht in so festen Händen ruhen. Die Leni sahen wir anfangs von Elise Bock, dann von Kathi Thaller, gestern von Karli Hücker dargestellt. Wir kennen diese Schauspielerin vom letzten Gastspiel der Münchner her: sie hat eine sympathische Erscheinung, ein wohllautendes Organ; doch obschon sie hin und wieder eine Nuance von volksthümlicher Derbheit auch mit erfolgreichem Ausdruck anzubringen weiß, hat sie doch eigentlich etwas zu Vornehmes für diese Dorfschönen, und man hat zuweilen den Eindruck, als ob sie „salonthyrolerte". Ihre Persönlichkeit deckt sich nicht ganz mit einem solchen oberbayrischen Kraftmädchen, das ein etwas lockeres Hantgelenk hat. Als Schauspielerin hat sie allerdings anerkennenswerthe Fortschritte gemacht, die Hauptscene mit Pauli im vierten Acte spielte sie mit vieler Lebenswahrheit und manchen feinfühligen Nuancen. Warum Herr Hofpauer die Lederhose seines Gaisbuben Loisl an den Nagel gehängt hat, wissen wir nicht; aber dieser Hofpauer'sche Loisl ist uns viel zu sehr ans Herz gewachsen, als daß wir ihn leichten Sinns entbehren möchten. Herr Weigner spielte ihn zwar ganz gewandt und nicht ohne komische Wirkung, auch richtete er sich mit Recht nach seinem Vorbilde; doch man hatte hier und dort das Gefühl, daß man doch einen zweiten Aufguß der Rolle genoß. Herr Hofpauer selbst spielte den Mucki als einen übermüthigen, in seiner Art jovialen Burschen, der alles Unheil nur durch vorreilige Keckheit anrichtet. Die Resi des Fräulein Meitinger hatte bei aller Schlafrigkeit doch eine schlagfertigere Naivität als die gestrige Resi der Anna von Volkmar, die sonst dem Pflegling, das die Rolle verlangt, ganz gerecht wurde. Gewonnen gegen früher hatte der Maler Baumüller, den Herr Eggerth besonders in der Scene mit Loni mit warmer Treuherzigkeit spielte. Der Gesang der „Nandl" erklang gestern nicht sonderlich anmuthend; die Stimme der Wilhelmine Wunderle ist in der Höhe etwas schwankend; die letzte Nandl — wir glauben, es war Fräulein Poucha — hatte ein sympathischeres Organ. Auch viele kleinere Rollen waren neu besetzt.

Obschon die gestrige Aufführung etwas gegen die früheren zurückstand, so war doch das Ensemble wieder so gut inscenirt und lebendig arrangirt wie früher und übte auch dieselbe Wirkung aus. Rudolf von Gottschall.

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 29. October. Neu einstudirt ging gestern Lortzing's komische Oper „Die beiden Schützen" über die Bühne. Nach einem alten französischen Lustspiel „Die beiden Grenadiere" verfertigte der Componist s. Z. den Text zu der Oper, die er anfangs „Die beiden Tornister" betitelte, welchen Titel er dann auf Anrathen seiner Freunde, speciell des Directors Ringelhardt vom Leipziger Stadttheater veränderte, da die hiesige Garnison damals aus einem Schützen-Bataillon bestand. Die Oper wurde am 20. Februar 1837 zum ersten Male hier aufgeführt, und Lortzing selbst spielte und sang den dummen Peter mit vollendeter Virtuosität. Seitdem ist das Werk verhältnißmäßig nur selten zur Aufführung gelangt, trotz des Mangels, den die deutsche Opernbühne an guten, wirksamen komischen Opern hat, und die Wiederbelebung erscheint demnach dankenswerth, einer Reihe von Wiederholungen den Erfolg sichernd. Die vergnügten Gesichter und die unwillkürlichen lauten Beifallsbezeugungen des gestern sehr zahlreich versammelten Publicums sprachen besser als irgend etwas Anderes für die Lebensfähigkeit des Werkes, das allerdings eine treffliche, flotte Aufführung erlebte und dessen unwiderstehliche Komik die Lachmuskeln der Zuhörerschaft fast beständig beschäftigte. Für den Erfolg der Oper wirkten die Ausführenden so gleichmäßig gut mit allen ihren Kräften, daß kaum einer vor dem andern genannt werden könnte, wenn die Bedeutung der Rollen nicht eine verschiedene wäre. In erster Linie gedenken wir des Schwarzbart des Herrn Grengg, der namentlich in den Ensemble-Sätzen, besonders im ersten Finale den ihm eigenthümlichen urwüchsigen Humor entwickelte, der ihm, neben seinen phänomenalen Stimmmitteln, die Herzen aller Leipziger Theaterbesucher zugewandt hat. Als Einlage, statt des für die Handlung gleichgiltigen Liedes, im ersten Act sang Herr Grengg ein Lied von Alexander Winterberger, Lacrimae Christi von R. Baumbach, das sich in die Oper recht gut einfügte und die Eigenart des bekannten und geschätzten Componisten nicht verleugnete. Sehr ergötzlich war Herr Marion als Peter sowohl in seinem langen Solo zu Anfang des zweiten, als im Finale desselben Actes. Von den vorzugsweise derb-komischen Rollen muß hier noch der des Invaliden-Officiers Barsch gedacht werden, den Herr Ernst Müller mit, wenn auch nicht ganz neuer, so doch erschütternder drastischer Komik ausstattete. Die „beiden Schützen" fanden in den Herren Schelper und Hedmondt gleichfalls vortreffliche Vertreter sowohl hinsichtlich ihres Spieles, als ihres Gesanges, was bei den stets anerkannten Eigenschaften beider Künstler kaum besonders versichert zu werden braucht. Ebenso anerkennenswerth waren die umfänglich kleineren Leistungen der Herren Köhler, der den Gastwirth Busch, und des Herrn Prost, der den Amtmann Wall gab. Von den Damen-Rollen ist zunächst die Caroline des Fräulein Andes als in allen Beziehungen äußerst gelungen hervorzuheben; die Künstlerin erwies sich wiederum als außergewöhnlich geschickt für derartige Parthien, die Schalkhaftigkeit ebenso verlangen wie Gemüth. Die kleinere Rolle des Gustchen vertrat Fräulein Rothauser ebenfalls aufs Beste, während Fräulein Buse die verschämte Haushälterin, Jungfer Lieblich, mit dem bekannten Geschick ausstattete. Die Aufführung wurde von Herrn Capellmeister von Fielitz geleitet und erfreute sich solchen Beifalls, daß der Besuch der Oper bei Wiederholungen Allen warm empfohlen werden kann, die Sinn für Humor haben und einige heitere Stunden gern verleben wollen. G. Schlemüller.

Pf. Leipzig, 28. October. Kirchenmusik. Der Thomanerchor vermittelte uns in seiner gestrigen und heutigen Aufführung in der Nicolaikirche die Bekanntschaft zweier Novitäten, einer Motette von R. Finsterbusch, Cantor und Musikdirector in Glauchau, und eines ob seines Alters von 100 Jahren ehrwürdigen Chorsatzes von F. R. Kunz, dem Dresdner Violinvirtuosen. Die Motette von Finsterbusch (über den 23. Psalm) ist eine dreitheilige Composition, deren Autor jedenfalls an guten Mustern sich gebildet hat. Sie bietet gerade nichts Außergewöhnliches, bringt manchmal Anklänge an den Brautzug zum Münster aus „Lohengrin" und wendet die Mittel der Modulation und des strengen Contrapunctes nur spärlich an, ist aber im Ganzen und Großen in freundlichem Sinne wirksam. Die ermüdenden Wiederholungen der Textworte „der Herr ist mein Hirte" und das Unisono der Soprane und Tenöre bei den Worten „er bereitete mir einen Tisch gegen meine Feinde" sind die Achillesferse des ersten Theiles; das Unisono namentlich, an jener Stelle künstlerisch nicht zu rechtfertigen, ist in einer auf die Vielstimmigkeit von vornherein angewiesenen Composition nur entnervendwirkende am Platze. Das Werk von F. R. Kunz, zur Einweihung der Marienkirche in Dessau geschrieben, ist eine feierlich schöne Composition, die sich so frisch und lebenskräftig bewies, daß die Vermuthung nahe liegt, es habe die Meisterhand des verehrten Thomascantors Prof. Dr. Kunz die Instrumentirung dem modernen Ansprüchen gerecht gemacht. Die prachtvollen Posaunenacorde, die feinsinnig behandelten Holzblasinstrumente geben dem Werke einen festlich-erhabenen Charakter. Auch die Behandlung des Vocalsatzes ist in hohem Grade ansprechend, der ernst-ruhige Einleitungschor (Es-dur), die Sopranarie (C-moll) und das Schlußgebet (Es-dur) vereinen sich zu schöner Gesammtwirkung und sind in einzelnen dankbare Vortragsstücke. Das Lied (6stimmiger Chor) verwendet wirkungsvoll polyphone Melodik. Die Ausführung der Motette sowohl, wie des Kunz'schen Feststückes war eine tadellose, exquisite.

H. Pz. Leipzig, 29. October. In der Nicolaikirche hatte gestern Abend das hiesige sogenannte „Röthig'sche Quartett", das, unter des Herrn B. Röthig's Direction, schon manchen schönen künstlerischen Erfolg davongetragen hat, eine „geistliche Musikaufführung" veranstaltet, an der auch hervorragende Solisten theilnahmen. Herr Concertorganist B. Pfannstiehl eröffnete die Vorträge durch eine erhebende Wiedergabe des herrlichen Präludiums in Es-dur von Bach, dessen mächtiger Flug und religiöser Geist den Hörer in dieser meisterhaften Ausführung überzeugen konnte, daß wir in Bach doch mehr zu bewundern haben als den hohen Meister contrapunctischer Form. Neben der kunstreichen Form tritt bei Bach auch das warme, sittliche Gefühl hervor, und in der zweiten Nummer des Programms, dem Quartett: „Es ist genug", zeigte sich die glaubensfeste Frömmigkeit, der er die schlichte Form verliehen, in weihevollem Lichte. Das Röthig'sche Quartett führte die Gesangscomposition würdig durch und gab derselben einen innigen, verklärenden Ausklang. Die Sopranpartie war besonders günstig vertreten. Auch in dem Liede „Ich will dich lieben, meine Stärke" und dem hochernsten, ergreifenden Gesang von Rietz' „Seele, was betrübst du doch", bei dem der Solist vorzüglich intonirte, bewährte das Röthig'sche Quartett seine trefflichste Schulung und warme Hingabe an die Meister geistlicher Musik. Mit einem ansprechenden, wirksam gesungenen Quartette von seinem Dirigenten, B. Röthig, beschloß das Quartett seine Leistungen. Von den Solisten im Quartett des Frl. Marie Grohschupf gedacht, der wir besonders gern bei kirchlichen Aufführungen begegnen. Ihr mittelgroßer Sopran entwickelte sich bei der Nummer aus Händel's „Samson" („Nimmt all' eur Geträngsal" ꝛc.) vortrefflich, wenn sie auch an einzelnen Stellen mit der Höhe zu kämpfen zu haben schien. Das „Gebet" von Hiller trug sie mit vieler Empfindung und feiner Schattirung vor. Auch in dem Duett aus Mendelssohn's „Elias" war sie Herrn G. Krause, der die Baritonpartie ausdrucksvoll durchführte, eine ebenbürtige Partnerin. Als Alistin hat sich Frl. D. Handrich mit dem Kuff'schen Liede: „Sei still" sicherlich die Sympathie ihrer Hörer erworben; denn sie sang nicht nur correct, sondern auch mit innigem Ausdrucke. Herr B. Pfannstiehl trug außer dem bereits erwähnten „Präludium" von Bach noch ein Choralvorspiel: „Schmücke dich o liebe Seele" von Papperitz und eine effectvolle Sonate: „Zur Todtenfeier" von Forchhammer vor, welch letztere als Novität zu gelten hatte. Das Tonwerk ist reich an Gedanken, und der volle Strom tröstender Beruhigung wechselt dann erhebend mit den Tönen sanfter, elegischer Klage ab. Herr Pfannstiehl spielte das Stück mit einer Abrundung und Durchgeistigung, die dem Componisten nur zum Vortheil gereichen konnte.

* Leipzig, 28. October. Einer schönen und lobenswerthen Tradition folgend, veranstaltete der Gesangverein „Typographia" auch heuer zum Besten seiner Wittwenunterstützung in den prächtigen Räumen der Alberthalle ein Concert, dem die künstlerische Weihe durch Mitwirkung der allbeliebten Concertsängerin Frau Meyder-Löwy und durch die vollendeten Orgelvorträge des berühmten Orgelvirtuosen Herrn P. Homeyer gegeben wurde. Frau Meyder-Löwy sang Lieder von B. Vogel, Gradener, Reinecke, Schumann, Brahms und Tofan-Weiß entzückend schön: sinnige Interpretation des poetischen Gehaltes und der in seinen Accenten zu einer wirkungsvollen Scala modulirenden Vortragsschattirungen sich aufbauende Meistervortrag sind auch hier, wie bei allen von dem warmen Hauche der Künstlerschaft belebten Leistungen der Frau Meyder-Löwy als Cardinalmomente hervorzuheben. So gelangen in gleich liebenswürdiger Weise der schwermüthige Gesang Vogel's („Waldblume") mit dem trostreich glitzernden Fis-dur-Schlusse, wie das in seinen lebensfrohen Rhythmen so charakteristische Lied von Brahms „Dort in den Weiden steht ein Haus". Der Gewandhausorganist Herr Homeyer, einer der ersten Orgelvirtuosen der Gegenwart, brachte auf der allerdings schwer zu traktirenden (nichtsdestoweniger aber sehr klangschönen) Orgel der Alberthalle eine interessante Sonate von Rheinberger, deren letzter Satz, eine fraß- und fatzvolle Fuge über ein in der chromatischen A-moll-Tonleiter sich bewegendes Thema, effectvoll sich aufbaut, und die äußerst schwierige, aber dankbare Orgelübertragung von Nicolai's „Kirchlicher Festouverture" von Lützt mit verblüffender Virtuosität und jenem Darstellungsvermögen zu Gehör, welches die zahlreichen Klangfarben der Orgel zu einer Farben-Symphonie, zu einem Makart'schen Gemälde voll blendender Effecte zu mischen versteht. Das dankbare Publicum spendete beiden Solisten stürmischen Beifall und mehrfachen Hervorruf. Die Leistungen der „Typographia" verdienen freundliche Anerkennung; dem Eifer des Dirigenten, Herrn Kohrßen, ist es gelungen, die Leistungsfähigkeit des Vereins auf eine achtbare Stufe emporzuheben; mögen die Gesellschaftigkeit und der unbringend zu Tage tretende gute Wille in artibus eine sichere Grundlage für die fernere Entwickelung des strebsamen Vereines werden! Das Liederprogramm des Vereines war etwas lang: ein Weniger wäre Mehr gewesen. Ungetheilten Beifall errang Herr A. Mittelbach mit einem von Herrn Fr. Woenig gedichteten schwungvollen Prolog, dem des Redners sonores Organ und verständnißvolle Declamation zu eindringlicher Wirkung verhalf. Hoffentlich wird dem guten Zwecke eine bedeutende Summe zugeführt.

Leipzig, 29. October. Concert in der Alberthalle. Die Alberthalle war gestern der Schauplatz eines Triumphes, wie er in den Annalen unserer Concertgeschichte nur selten vorkommt und dann nur den auserlesensten Künstlern zu Theil wird. Das Publicum brannte lichterlich, sein Enthusiasmus erinnerte an das heiße Temperament Italiens. Die Ausnahmserscheinung, welche den furor teutonicus entfesselte, ist für ihre Größe klein genug: Herr Werner Alberti, der von Angelo Neumann aus der Monotonie des kaufmännischen Comptoirs erlöste und auf die Bretter gestellte Wundertenor, übertrifft, was die Kraft und Schönheit seines hohen Stimmregisters anbelangt, Alles, was auf den deutschen Bühnen über ein hohes C verfügt. Und merkwürdiger Weise konnte man, der Tradition entgegen, bei seinem Singen musikalisches Verständniß und — es klingt bei einem eben entdeckten Tenor ganz unglaublich — auch wirkliches Gefühl wahrnehmen. Das Organ ist in der Mittellage schwach und bedeutungslos, entzündet sich aber vom g' angefangen zu wunderbarem Glanz und steigert sich zu unglaublicher Kraft. Die Arie aus dem „Tell" fing ganz unscheinbar an, kein Mensch konnte ahnen, was sich dann bei der Schlußwendung c' b' es' erfüllte; jeder Ton elementar. Daß Herr Alberti das c in der Stretta auf dem „Troubadour" mit dem vollen Behagen selbstbewußter Kraft festhielt und damit den letzten Widerstand der Skeptiker besiegte, ist verzeihlich. Es ist ja völlig unbegründet, diese lang ausgehaltenen hohen Töne als Coulissenreißerei, Effecthascherei ꝛc. zu brandmarken: sie stellen eben die ganze Kraft, die auf das Höchste gesteigerte Leistungsfähigkeit eines Sängers dar, und sollte man es Jemandem verargen, tüchtig zu sein? Die drei von Alberti gesungenen Lieder (Meyer-Helmund, Riedel und Brahms) lassen für die weitere künstlerische Entwickelung des Sängers das Beste hoffen; eine gesunde Sinnigkeit und wohlthuende seelische Belebung unterscheiden diese Leistungen von jenen Caricaturen, wie sie sonst die Coglioni des hohen C zu liefern pflegen, sobald sie einmal musikalisch anständig sein wollen. Alberti wiederholte die Stretta und hätte sie wahrscheinlich noch Beliebens noch oftmals wiederholen können. Es war ein Concert in den höchsten Regionen, in denen auch die Coloratursängerin Frl. Betty Franck frei wollte. Frl. Franck besitzt, wie sich dies aus dem Cholieide Eckert's ergab, eine vortreffliche Coloratur; bei ihren sehr anerkennenswerthen Leistungen bleibt nur die Wahl der Stoffe zu bedauern, die durch eine anfangs hervortretende Indispositionen besonders auffiel. In der That verdient die Arie aus Lucrezia von Dethes gründliche Mißachtung: sie ist weiter nichts als Tragezkunst, ein hohes e' und ein Triller auf dem h' konnte für mancherlei tückische Zufälle nicht entschädigen. Das Echolied von Eckert war eine brillante Leistung von außerordentlicher Feinheit; die Triller im Pianissimo gerieten sehr gut. Frl. Franck sang außerdem noch Jensen's Lied „An den Linden" und die unangenehme Meyerbeermundiade „Mädchen, sei nicht böse", ersteres etwas kühl, letzteres zu sehr auf den äußeren Effect zugespitzt. Das Echolied wiederholte die schätzenswerthe Sängerin nach stürmischem Beifall. Die eminente Pianistin Frl. Gulyas, ein Liebling der Musen und Grazien, bot mit ihren Vorträgen auf der Jankeclaviatur Leistungen genialen Charakters. Chopin's Moll-Scherzo, Schumann's Nachtstück, die Tarantelle von Moszkowski und das als Zugabe gespielte Lied ohne Worte von Tschaikowsky waren hinreißend gespielt; die glänzende Bravour der Technik (mochte sie auch nicht immer fehlerlos bleiben) und die begeisterte Schönheit des Anschlages räumen Frl. Gulyas einen Ehrenplatz unter den modernen Virtuosen ein. Frl. Gulyas spielte als Novität Liszt's Phantasie über spanische Lieder, ein effectvolles Bravournstück, dessen Hauptinhalt, Variationen über das bei uns so populäre Lied „Grad aus dem Wirthshaus komm' ich heraus", mit allen Zuthaten kraftgenialer Virtuosität gewürzt ist. Es erübrigt noch unserer einheimischen Künstler zu gedenken, von denen Herr Kammervirtuos Schröder mit den Solostücken für Violoncello (Händel, Schumann, Popper) und Herr W. Rehberg, der treffliche Pianist, durch die im Vereine mit Herrn Schröder gespielten Violoncellclavierpiecen von Rubinstein und die feinsinnig durchgeführte Clavierbegleitung ihre oft gewürdigten, auch diesmal vom Publicum mit langanhaltendem Beifall ausgezeichneten Künstlereigenschaften zur schönsten Entfaltung brachten. Als Concertinstrumente dienten zwei Flügel von Blüthner, die in allen Stücken ihrem Weltruf gerecht wurden. F. Pfohl.

Pz. Leipzig, 28. October. Die „Leipziger Liedertafel", einer unserer ältesten und berühmtesten Männergesangvereine, hatte gestern Abend im großen Saale der Centralhalle einen „Liederabend" veranstaltet, bei welchem leider der langjährige Dirigent des Vereins, Herr Richard Müller, infolge eines Krankheitsfalles fehlte. So mußte dem ein Vereinsmitglied, Herr Leonhardt, in Vertretung des Directionsstabes schwingen. Das Concert begann mit zwei Männerchören, „Hymne an den Wald" von Jüngst und „Mich zieht es nach dem Dürchen hin" von Robert Schumann, für Männerchor gesetzt von G. Jensen, bei denen der Chorus der „Liedertafel" sofort zeigen konnte, daß er das Strenge mit dem Zarten, das Starke mit dem Milden zu paaren weiß. In der „Waldeskhymne", die den Wald in sinniger Weise als den „Dom im Ungestüm" preist, gelangen sowohl die markigen Partien, wie auch die getragenen, zierlichen Stellen vortrefflich. Nicht minder gut war das Schumann'sche Lied einstudirt, bei dem sich die Sänger namentlich vor Verschleppung hüten müssen. Die „Lockstimmen Lieder" für Männerchor und Soli von Weinwurm stellten schon schwierigere Anforderungen an den Chor. Die Chorlieder wurden indessen stimmungsvoll schattirt und der Schlußsteigerung imponirte durch den reinen, kräftigen Ausdruck der Stimmen. Das erste Solo, „Blauer Sternlein", wurde von Herrn H. Oberle mit schöner, wohlklingender Stimme und vorzüglicher Declamation gesungen, während die zweite Solopartie ebenfalls ein Vereinsmitglied, Herr Berger, befriedigend durchführte. Die Clavierbegleitung wurde von den Herren Mericomto und Krohn discret und verständnißvoll behandelt. Den Schluß des Concertes bildeten wieder zwei Männerchöre, von denen der erste: „Wer's nur verstände", der „Leipziger Liedertafel" vom Componisten, Herrn Gustav Schreck, gewidmet worden ist. Der Chorgesang ist einfach, aber ansprechend gesetzt und erinnert an den gemüthlichernsten Ton Kreutzer's. Als Tenorist trat sich Herr Architekt R. Hagemann, ebenfalls ein Mitglied der „Liedertafel", mit zwei frischen Liedern: „Träume sind Schäume" von August Heen und „Im grünen Hain" von Popp, hören. Er sang mit freudigem Behagen und brachte seinen Bariton-Tenor, der bis zum F heraufsteigt, zu trefflicher Wirkung. Als Pianistin trat Frl. Elise Morsbach auf, die sich unseres Erachtens mit dem Präludium von Chopin, der Etude desselben Componisten und dem „Vogel als Prophet" von Schumann noch zu schwierige Aufgaben herausgesucht hatte. Sie spielte zwar correct, aber es fehlte noch der Geist in der Form. Auch die Verwendung des Pedales war nicht immer echt künstlerisch. Dagegen bewies die Reinheit der Passagen und Triller, die Ausdauer im Spiel, daß sie eine gute Erziehung und ein tüchtiges musikalisches Streben besitzt.

Leipzig, 29. October. Der gastliche Saal Blüthner versammelte gestern ein zahlreiches und gewähltes Publicum, das mit dem größten Interesse dem Spiele des jungen Pianisten Herrn Fritz von Bose folgte. Herr von Bose, ein Schüler des Leipziger Conservatoriums, spielte die chromatische Phantasie und Fuge von Bach, Schumann's Phantasie op. 17 und das C-dur-Concert von Carl Reinecke. In allen diesen Vorträgen sprach sich ein interessant gestaltendes, nur hie und da noch mit einer conventionellen Phrase behaftetes musikalisches Darstellungsvermögen aus; eine bedeutende technische Virtuosität, musicirungsfähiger Anschlag und ernsthafte künstlerische Absicht sind die Grundzüge im Spiele des Herrn von Bose, die sich zu einem erfreulichen Gesammtresultat vereinen. Als hervorragende Leistung muß der Vortrag des Concertes von Reinecke bezeichnet werden, dessen virtuose Höhenpuncte einen liebenswürdig-heiteren Ausblick gewähren; die glitzernden Passagen (darunter das Kunststück einer brillant gespielten C-dur-Scala), die anmuthigen Arabesken, die sich überall um die Themen winden, und die Eleganz des Tonsatzes fanden in Herrn v. Bose einen reichbegabten und feinsinnigen Interpreten, der die dankbare Aufgabe glänzend löste. Das zweite Clavier spielte der Componist mit oft gerühmter Meisterschaft. Die chromatische Phantasie (in der Bülow'schen Bearbeitung) zeigte in der Fuge durchsichtige Klarheit und eine bis zu packender Gewalt sich steigernde poetisch schöne Tonsprache, die natürlich auch für das extremantische Phantasiestück Schumann's beredte Accente zu finden wußten. Herr v. Bose fand lebhafte Anerkennung; möge der junge Künstler die Palme der vollsten Künstlerschaft erlangen. Der Unhöflichkeit von Chopin hätten wir gern ein Zeichen von Beethovencultus entgegengesetzt gesehen; denn Beethoven ist für die Pianisten aller Anfang und alles Ende. Fräul. Aline Friede aus Berlin sang Lieder von Schumann (Schöne Wiege meiner Leiden), Reinecke (Waldesgruß), Brahms (Dort in den Weiden) und drei Brautlieder von Cornelius: eine respectable Sängerin, deren angenehmes Organ nur von einem oft störenden vibrato und einer in sentimentalen Dingen etwas aufdringlichen Gefühlsschwärmerei sich zu emancipiren brauchte. Vortheilhafte und musikalisches Empfinden belebten in lobenswerther Weise die Liedervorträge, von denen das zweite Brautlied von Cornelius am besten gerieth. Das Publicum nahm die Lieder mit freundlichem Beifall auf. Die Begleitung besorgte Herr Bose in mustergiltiger Weise auf einem Blüthner, der in den Solostücken durch Fülle und Schönheit des Tones genügen fascinirte. F. Pfohl.

x. Leipzig, 29. October. Männergesangverein „Liederlust". Die Feier des zehnten Stiftungsfestes der „Liederlust" wurde gestern im blauen Saale des Krystallpalastes unter Mitwirkung des Herrn Tenoristen Barth und unter sehr zahlreicher Theilnahme von Freunden des strebsamen Vereines abgehalten. Nach dem Festg